

Deutsche Ausgabe

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Ausführungen gern zum Abdruck bringen.

Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz)
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere
Länder). Mit der französischen Ausgabe
1 Fr. pro Jahr mehr.

Schweizer Postscheckkonto: No. II. 953.

Einzelnummern:

5 Rappen (5 Pfennig).

Die Vereinigten Staaten der Erde

(Ein Kulturprogramm.)

von Prof. Dr. A. Forel

VIII. Unsere Kulturrassen.

Bei Erörterung der Alkoholfrage besprachen wir die blastophthorische Rassenentartung und bei Erörterung der Kolonialfrage das Problem der minderwertigen Rassen. Die Rassenfrage gehört dem Arbeitsfeld der voraussetzungslosen anthropologischen Wissenschaft an. Da ihre Problemstellungen jedoch uns Menschen selbst angehen, wird ihre Erfassung bei vielen Gelehrten durch Leidenschaften, Hass oder Begierde getrübt. Infolge suggestiver Einbildungen, Eitelkeit und Vorurteilen, verbunden mit Facheinseitigkeit, wird das wahre Wissen der Frage gefälscht. Statt ehrlich und ohne Voreingenommenheit die Tatsachen analytisch zu untersuchen, zu vertiefen und ihre wahren Ursachen zu ergründen, haben gewisse Gelehrte eine ebenso oberflächliche als sophistische moderne Rassen-theorie aufgebaut und diese in den Dienst ihrer nationalen Tendenz gestellt. Infolge ihrer heutigen verderblichen Sucht nach Hegemonie auf der Erde, glänzen die Alldutschen gegenwärtig am Höchsten in jenem Genre. Sie suchen und finden überall Germanen und Germanismus vielfach ganz anderswo, als da wo sie wirklich sind. Wir wollen hoffen, dass keine der andern Varietäten des *Homo sapiens* ihnen diese Palme bald streitig machen möge (vielleicht die Japaner?)

Damit niemand mir Parteilichkeit vorwerfe, will ich mich auf das ebenso tiefe als ernste und gelehrte, 1170 Seiten starke Werk eines Deutschen, Professor Dr. Rudolf Martin: «Lehrbuch der Anthropologie», Jena, G. Fischer 1914, stützen. Haeckel hatte den Menschen in 5 Arten, 12 Rassen und viele Varietäten eingeteilt. Ein solches System wird infolge der unendlichen Rassenmischung der heute noch lebenden Menschen unhaltbar. R. Martin lässt den *Pithecanthropus*, als mit dem Menschenaffen näher verwandt, bei Seite und hält es für ziemlich wahrscheinlich, dass der Neanderthalmensch, den man vielfach wieder gefunden hat, ein Urahn der heute noch lebenden Rassen des *Homo sapiens* Linné's sei. Mit G. Retzius glaubt er ihn noch als primitive heute verschwundene fossile Art betrachten zu dürfen.

Wie dem auch sei, ist und bleibt der *Homo sapiens* die einzige heute lebende Art der Gattung Mensch. Sie besteht nur aus verschiedenen unter sich mehr oder weniger fruchtbaren Rassen und Varietäten. Nach Retzius gehören drei Sub-Varietäten des *Homo sapiens*, *varietas europea* zur europäischen Fauna (später eingewanderte wie Semiten und Mongolen nicht gerechnet): die *varietas europea* sens. strict. (germanisch), die *subvarietas alpina* (slavisch) und die *subvarietas mediterranea* (ungefähr romanisch). Die Ausdrücke «Rasse» oder «Subspecies», sogar teilweise der Ausdruck «Varietät», werden den tiefern Unterschieden vorbehalten, die man bei Negern, Australiern, Mongolen, Polynesiern und and. beobachtet. Dieses stimmt sehr gut mit meinen eigenen Spezialstudien, über die Arten, Rassen und Varietäten der Ameisen, und mit den überall im Gebiet der Naturgeschichte gemachten Feststellungen.

Während aber die natürliche Zuchtwahl, und besonders die mittelst Sinnesgraphie der Umgebung durch den Weg der Keimzellen auf die erbliche

Mneme (Semon) äusserst langsam, infolge hunderttausendjähriger Vererbung erworbener Eigenschaften, mehr und mehr die Varietäten und Rassen zu differenzieren trachten, um Arten daraus entstehen zu lassen, trachtet umgekehrt die Hybridation darnach, sie zu verwischen. Nun wird die bereits prähistorische Kreuzung der menschlichen Varietäten und Rassen, wenigstens bei den Kulturvölkern, infolge der modernen Vermehrung des Verkehrs immer mehr beschleunigt. Es handelt sich hier um eine Elementarkraft, die nicht mehr aufgehalten werden kann und die mit wachsender Schnelligkeit selbst die Macht der erblichen Mneme und noch mehr die der Naturzüchtung wett macht. Letztere hat übrigens beim Kulturmenschen so gut wie vollständig aufgehört. Sie wird nur in wirksamer Weise durch die künstliche Zuchtwahl oder Eugenik ersetzt werden können. Es sollte wahrhaftig selbst dem Voreingenommensten in die Augen springen, dass der Kampf gegen die Rassenmischungen unserer europäischen Subvarietäten ein vollendeter Unsinn ist. Diejenigen, die dafür sprechen, vergessen, dass das Alter, wo die primitiven Sippen des Urmenschen nur einige Meilen von einander getrennt waren, zur Zeit der Eisenbahnen, Telegraphen und Flugmaschinen nicht wieder erscheinen kann. Es war aber zu jenen Urzeiten, dass durch örtliche Trennung und Zuchtwahl die gegenwärtig bestehenden Rassen und Varietäten differenziert wurden.

Um keinen Andern blozustellen, erwähne ich meine eigene Familie. Von einem waadtländischen Vater und einer französischen Mutter abstammend, heiratete ich eine Deutsche, die ich in München kennen lernte. Drei meiner Kinder sind verheiratet: eine Tochter mit einem Norddeutschen, eine andere mit einem Engländer und mein Sohn mit einer Lettin. Diese Verbindungen sind alle Folgen von auf Reisen gemachten Bekanntschaften. Wer wird solches zukünftig hindern können? Sicher nicht das Allddeutschum und auch kein anderer Nationalchauvinismus. Wenn die Waadtländer die berühmten Siege der Schweizer in Grandson und Murten feiern, haben sie, wie es scheint, bereits vergessen, dass sie damals die Soldaten des geschlagenen Herzogs von Burgund waren! Im Jahre 1907 schrieb ich folgendes:

«Eine sonderbare Sache ist dieser Patriotismus, der sich wie ein Aal windet und nach allen Saucen (Tunken!) zubereitet wird. Sind nicht die in Frankreich geborenen oder dort lange wohnhaften Deutschen die chauvinistischsten aller Franzosen? Sind nicht die getauften Juden oder die Halbjuden oft die wütendsten Antisemiten? Man hat behauptet, der Patriotismus hänge von der Blutgemeinschaft ab; es ist ein Irrtum. Sehen wir nicht die Yankees (Nordamerikaner) dieses *Mixtum compositum* aller Rassen der Welt, in welchen englisches, irländisches, französisches, deutsches, slavisches, skandinavisches, jüdisches, italienisches und sogar Indianerblut fließt und eine unentwirrbare ethnische Hybridation gebildet hat, sich heute mit einem amerikanischen Patriotismus brüsten, der ebenso chauvinistisch und ausschliesslich ist, als derjenige der Tschechen, Ungarn oder Italiener? Und die Ungarn, die auf ihr Magyarentum und ihren Namen so stolz sind! Schauen wir nur etwas näher, so sehen wir dort ein derartiges Gemisch von Juden, Slaven, Rumänen und magyarisierten Deutschen, dass man heute oft Mühe hat, in Budapest einen wirklichen magyarischen Typus zu finden!»

Ganz anders steht die Frage bei den wirklich

niedrigeren Rassen, über welche wir bei Anlass der Kolonien sprachen. Ihre Merkmale sind so deutlich, dass man sie nicht verwechseln kann; hier kann nun eine Vermischung noch aufgehalten und gehindert werden, wie man es heute in den Vereinigten Staaten sehen kann. Gerade aber hier sind die Mischlinge in jeder Hinsicht schwächer und defekter, sind auf die Dauer nicht im Stande, eine lebensfähige Varietät zu bilden, und pflegen auch, nach wenigen Generationen, in eine der Ursprungsrassen zurückzufallen. Das sind unbedingt minderwertige Mischungen. Umgekehrt konnte bei den Mischprodukten aus Ehen zwischen Romanen, Germanen, Slaven und sogar zwischen solchen und den Semiten oder Mongolen bis jetzt nichts Minderwertiges oder Schlechtes festgestellt werden. Die menschlichen Erzeugnisse solcher Mischehen scheinen vielmehr nach allen Beobachtungen recht gut und ermutigend zu sein, sogar besser als die konzentrierte Blutsverwandtschaft, die vielfach bedenkliche Entartungen in den Familien unterhält. Die Blutsverwandtschaft ist allerdings beim Menschen, infolge der betreffenden Verbotsgesetze, an und für sich nicht gefährlich; sie wird es nur durch eine einseitige Entartung. Man wendet noch ein, dass die jüdische Rasse, im Guten wie im Schlechten, viele eigenartige Merkmale bewahrt hat. Dies war aber nur die Folge einerseits ihrer Verfolgung und andererseits ihres religiösen Talmudismus. Man tut sehr unrecht jene beiden Gelegenheitsursachen mit der Frage der Rassenmischung zu verwechseln. In der Tat gibt die Mischung der Juden mit andern Rassen vorzügliche Produkte. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich die Lektüre des Buches von Jakob Fromer: «Ghetto-Dämmerung», Schuster und Loeffler, Berlin und Leipzig 1911. Es enthält recht interessante Enthüllungen über die ganze Frage. Endlich verweise ich auf das Experiment, das ich in meinem Aufsatz III (Kolonialfrage) vorgeschlagen habe.

Mit dem Tag, an dem es gelingen wird, die Frage danach, welches Kultur- oder kulturfähigen Rassen sind, von der andern Frage nach den erworbenen Faktoren der Erziehung, der Schulbildung, der Umgebung, der Sprache und der Religion, sowie von den individuellen und familiären erblichen Faktoren (besonders von der Entartung) deutlich zu trennen, wird von all den Thesen über Rassenvererbung bei den Kulturvölkern, besonders in Europa, blutwenig übrig bleiben. Und dieses Blutwenige wird das Schlechtere und Bessere der Varietäten und Subvarietäten derart ins Gleichgewicht bringen, dass keine derselben zu einer speziellen Hegemonie über die andern berechtigt sein kann. Dies ist meine tiefe Ueberzeugung, die nicht auf vorgefassten Meinungen, sondern auf langen vergleichenden wissenschaftlichen Studien, der menschlichen Biologie und Psychologie, verglichen mit derjenigen der Tiere beruht.

Ich schliesse diese kurzen Bemerkungen mit einem energischen Protest gegen jeden Hegemonie-Anspruch einer der heutigen Kulturnationen über die andern. Solche Ansprüche beruhen nur auf den von unsern gemeinsamen Urahnen geerbten grössenwahnsinnigen und herrschsüchtigen Raubtierinstinkten; ganz gleichgültig, ob sie allddeutsch, englisch, romanisch oder japanisch sind; jenen Instinkten muss durch erzieherische Züchtung und Eugenik entgegen gesteuert werden. Damit sage ich nicht, dass man es dem Brahmanen nachmachen soll, der sich in den Rachen einer Tigerin deshalb werfen wollte, weil «das arme Tier so

Hunger hatte.» Ich sagte früher (III) wie man zukünftig jener andern Gefahr zuvorkommen soll und komme bei Erörterung des Problems der Eugenik wieder auf diese Gesichtspunkte zurück.

National = International

Von Lida Gustava HEYMANN, Vorsitzende
des Frauenstimmrechtsvereins, München

Der internationale Gedanke war eben im Begriff zu erstarken, viele glaubten schon, er würde sich die Welt erobern. Nationales und Internationales suchten sich in inniger Gemeinschaft zu verbrüdernd, feine Gewebe, sonnig und klar spannen sich hin und her.

Da brach der schrecklichste aller Kriege aus; ein Kriegsrausch erfasste nicht nur Europa, sondern zog alle Weltteile in Mitleidenschaft. Alles schien zu wanken, den internationalen Beziehungen wurden abgebrochen, der internationale Gedanke bankrott erklärt.

Wer vom Kriegsrausch erfasst, scheint mit Blindheit geschlagen, klare Begriffe schwinden ihm hin, hasserfüllt werden Ursache und Wirkung, werden Persönliches und Sachliches verwechselt.

Der internationale Gedanke ist nicht tot, hat nicht bankrott gemacht, er lebt, wird seine Lebenskraft beweisen und wiederbeweisen, bis er sich in der Welt durchgesetzt hat, selbst dann, wenn diesem Weltkriege noch andere Kriege folgen sollten.

Wie könnte es denn auch anders sein! Was ist denn international, was national?

Wir wollen den Worten nicht mit exakter Wissenschaft beikommen, wir wollen national nicht mit dem chauvinistischen Begriffe der politischen Weltmachtstellung eines Staates definieren, sondern wir wollen die Worte auf den einfachsten, für jedermann verständlichen Sinn zurückführen.

National ist, wer bei allen seinen Handlungen das Wohl seines Vaterlandes, wohl verstanden, das Wohl seines Volkes in geistiger wie moralischer, in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung im Auge hat, international ist, wer bei allen seinen Handlungen das Wohl der Welt im Auge hat. National handelt nur der, der bei der Arbeit für das Wohl seiner Nation niemals vergisst, dass sein Vaterland in der Welt liegt, dass es nicht nur gilt, die Interessen seiner Nation zu wahren, sondern, dass er als Weltbürger auch Pflichten der Welt gegenüber hat. Vaterland und Welt stehen in inniger Gemeinschaft zu einander. Das sind so einfache klare Begriffe, dass man annehmen sollte, jeder könnte sie verstehen und müsste darnach handeln.

Und dennoch, — verstanden von Tausenden und Abertausenden, schienen Theorie und Praxis bei Ausbruch des Krieges in grellem Widerspruch zu stehen. Viele haben sich durch diesen Schein trügen lassen, 1914 brachte ihnen den völligen Zusammenbruch des internationalen Gedankens, mit fliegenden Fahnen gingen sie in das Lager der ausschliesslich Nationalen und übersahen dabei vollständig, dass nicht der internationale Gedanke an sich, wohl aber sie, die ihn vertraten, bankrott gemacht hatten, weil sie den wahren Sinn niemals erfasst hatten.

Wir aber, die wir rückgratstark den Glauben an die Möglichkeit einer internationalen Verständigung und Gemeinschaft aller Völker hochhalten, uns soll das Jahr 1914 ein Mene tekel sein; 1915 muss uns tatkräftiger denn je an der Arbeit finden.

Schon heute besitzen wir unvergängliche nationale Werte, die längst internationales Eigentum sind und durch nichts, auch durch keinen Weltkrieg zerstört werden können. Das sind geistige, künstlerische Güter, technische Fortschritte, soziale Einrichtungen, u.s.w. Diese Güter besaßen in sich Eigenschaften weltbewegender Macht und schufen sich deshalb selbst die Stellung. Diesen völkerverbindenden Werten stehen andere, trennende Momente gegenüber, die in wirtschaftlichem Neid, Machtgelüsten, Ehrgeiz einer Nation gegen die andere ihre Ursache haben; dass sie aus den internationalen Beziehungen beseitigt werden, dafür muss Sorge getragen werden. Wie aber ist das möglich?

Es wird in jeder Nation stets Schurken, Betrüger, Diebe, Mörder u.s.w. geben, die Leben

und Besitz ihrer Mitmenschen bedrohen. Staat und Gesellschaft gestatten ihnen aber nicht, ihren Gelüsten zu fröhnen, sondern sie schützen sich vor ihnen durch Gesetz, machen sie durch Richterspruch unschädlich für die Gesellschaft.

Es wird in der internationalen Politik stets Schurken, Betrüger, Diebe, Mörder u.s.w. geben. Warum schützen wir uns nicht vor Ihnen durch Völkerrecht, durch internationalen Richterspruch? warum zwingen wir sie nicht unter das Gesetz und machen sie für die Völker unschädlich?

Ansätze zum Völkerrecht, zur internationalen Rechtsprechung sind vorhanden. In der Masse der Menschheit ist aber das erste Verständnis für die Dinge kaum geweckt, und nur, wenn sie die ganze Masse durchtränkt haben, werden sie zum unwiderstehlichen Machtbegriff.

Erfüllen wir die Welt und in erster Linie die Jugend mit dem Geiste, dass das nationale und internationale Wohl in inniger Gemeinschaft stehen, dass national und international in gewisser Beziehung einander decken, dass sie niemals durch ein Oder getrennt sein dürfen und bekämpfen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln den Völkerhass, den dieser traurige Weltkrieg zeitigte, gedenken wir der Goetheschen Worte: «Es ist mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden wir ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermassen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolks empfindet als wäre es dem eigenen begegnet.»

Führen wir nicht nur das Individuum, sondern die Völker der Erde zu dieser Kulturstufe, dann wird die Welt vor gleichen Erlebnissen wie 1914 bewahrt bleiben.

Die „Holländischen Nachrichten“

Die holländische Friedensgesellschaft hat ein eigenartiges publizistisches Unternehmen begonnen, um den Völkerhass zu bekämpfen und jedem Volke zu zeigen, dass auch beim augenblicklichen Gegner Freundschaftsstimmungen nicht erloschen sind, dass sie nach Erwidern rufen.

Das Sekretariat der Gesellschaft¹⁾ führt in Begründung seines Werkes aus, dass die Neutralität der Niederlande diesem Land auch während der Kriegszeit Einblick in das Pressewesen der einander bekriegenden Staaten gestatte und dass dieses Privileg nach der Richtung künftiger Völkerveröhnung hin ausgenutzt werden solle. Ueberall dort, wo eine mildere, rein menschliche Gesinnung zum Ausdruck kommt, wird sie sorgfältig aufgelesen, gleichgiltig, welchem der beiden Lager sie entstamme, und einem Kranze ähnlich trostvoller Dokumente von hüben und drüben angeheftet. «Wir wollen an erster Stelle nicht die Kundgebungen der pazifistischen Zeitschriften bringen. Dass in diesen der Ton der Würdigung auch des Auslandes widerklingt, ist wohl selbstverständlich. Grössere Ursache zu freudiger Ueberraschung besteht, wenn in einer massgebenden Zeitung oder Zeitschrift allgemeiner Art dergleichen Gedanken einen Platz gefunden haben. Diese wollen wir hauptsächlich, ganz oder teilweise, in unsere Wiedergabe aufnehmen. Und dann und wann soll neben diesen Stimmen aus den kriegführenden Ländern einem warnenden Wort von neutraler Seite Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es ist wohl unnötig, bei all diesem Bestreben zu versichern, dass der feste Wille zu absoluter Unparteilichkeit uns bei der Wahl der wiederzugebenden Aufsätze leitet.»... Dies die eigenen Worte der Gesellschaft, mit denen sie die Ausgabe eines in 3 Sprachen erscheinenden Blattes, der *Holländischen Nachrichten*, einleitet: eine Sammlung von Zeitungsartikeln versöhnlicher Natur aus den kriegführenden Ländern.

So wird an die Spitze der ersten Nummer ein Aufsatz der grossen liberalen Zeitung Englands, der *Westminster Gazette*, der einer Zukunftsveröhnung Deutschlands und Englands das Wort redet, abgedruckt. Dann ein Aufsatz der radikalen

Daily News gegen jede unwürdige Behandlung des «grossen» deutschen Volkes. Hierauf eine Reihe von weiteren englischen Blätterstimmen.

Anschliessend dann französische und deutsche Stimmen, doch leider von minder bedeutenden Blättern, da sich eben versöhnende Worte in führenden Blättern Frankreichs und Deutschlands wohl kaum finden liessen: Eine neue Bestätigung einer Beobachtung, die sich auch dem Verfasser dieser Zeilen bei Durchsicht der verschiedenen, in den kriegführenden Ländern erscheinenden Blätter stets wieder aufgedrängt hat, dass nämlich in den Blättern der englischen Linken viel mehr Ruhe und Versöhnlichkeit bewahrt wurde, als bei den kämpfenden Nationen des Festlands. Es mag auch sein, dass die mildere Handhabung der Censur in England die Wiedergabe von Gesinnungen gestattet, die speziell sozialistische Blätter Deutschlands und Frankreichs gewiss auch betätigen möchten, aber nicht betätigen dürfen.

Die nächste Nummer der *Holländischen Nachrichten* darf jedesfalls mit grossem Interesse erwartet werden; und doppelt wertvoll wäre es, wenn sie aus Deutschland nicht bloss Zitate aus der *Friedenswarte*, sondern auch aus führenden Blättern der deutschen Linken bringen könnte.

Der Wettstreit der Beschimpfungen kann nur dazu führen, den wechsel-eitigen Hass stets heisser anzufachen. Die Presse Deutschlands und Frankreichs würde jedesfalls eine viel edlere Rolle erfüllen, wenn sie zumindest eine gewisse Zurückhaltung beobachten wollte. Das wäre doch ein erster Schritt auf dem Wege, der schliesslich trotz alledem zum Frieden auch der Geister führen muss.

Homo.

Vom Friedensbund norwegischer Frauen

(Angeschlossen dem Bund norwegischer Frauenvereine.)

Gruss an die Frauen der ganzen Welt

Der Friedensbund norwegischer Frauen hat den Wunsch, von seiner heutigen Versammlung — am 19. November 1914 im Nobelhaus — einen Gruss an die Frauen aller Länder zu senden.

Als Bürger eines neutralen Landes, fern von den Verheerungen des Krieges sind wir doch erfüllt von den Schrecken, die des Krieges Fussspur folgen.

In unserer Ohnmacht, Hilfe zu bringen, können wir nichts anderes, als den Völkern der durch den Krieg heimgesuchten Länder in ihren Sorgen und Leiden unsere innigste Teilnahme ausdrücken.

Wir sind überzeugt, dass die Frauen aller Länder, die so lange gemeinsam für die grossen Menschheitsinteressen gewirkt haben, in dieser Zeit beseelt sind von dem Wunsche, zu rütteln an jener Form der Staatenpolitik, die zu Gewaltentscheidungen führt, der Politik, deren traurige Folgen wir jetzt sehen.

Das Dogma von der Notwendigkeit des Krieges muss gestürzt werden.

Der «legalisierte» Krieg, der in krassestem Gegensatz zu der ethischen und intellektuellen Kulturhöhe steht, zu der die Menschheit sich von Generation zu Generation emporgearbeitet hat, muss jetzt reif sein, humaneren Gesetzen friedlicher Entscheidung der Streitigkeiten der Völker zu weichen.

Nie ist die Friedensarbeit von solcher Bedeutung und Notwendigkeit gewesen, wie in den Zeiten, die jetzt kommen.

Die Verheissung, von «einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt» den kommenden Geschlechtern Erfüllung werden zu lassen, ist vor allem die Aufgabe der Frauen.

So senden wir Euch unseren schwesterlichen Gruss mit dem Wunsch, dass dieser für die Menschheit so beschämende Kriegszustand bald abgelöst werde von friedlicher Vermittlung zu freiem Verständnis zwischen den Nationen.

Kristiana im Dezember 1914.

Cläre MJOEN, Schriftführerin. Randi BLEHR, Vorsitzende

¹⁾ Haag, Theresiastraat 51.